

BERLINER BEITRÄGE ZUR LITERATUR-
UND KULTURGESCHICHTE 20

Kirsten Möller

Geschlechterbilder im Vertreibungsdiskurs

Auseinandersetzungen in Literatur,
Film und Theater nach 1945
in Deutschland und Polen



Einleitung

Ein deutsch-polnisches Thema

ROO: Aber in diesen Gebieten wohnen doch Menschen.

STA: Wohnten. Deutsche.

ROO: Was ist mit der Bevölkerung passiert? Es gab dort einige Millionen davon.

STA: Die Bevölkerung ist weggegangen.

ROO: Alle?

STA: Die Deutschen werden repatriert.

ROO: Und die Polen? Die sind doch im Osten?

STA: Die Polen werden ebenfalls repatriert.¹

So sprechen die Figuren Roosevelt und Stalin in dem Theaterstück *Transfer!* über Flucht, Vertreibung und Umsiedlung von Millionen Deutschen und Polen infolge des Zweiten Weltkriegs. Das Theaterstück, eine polnisch-deutsche Koproduktion in der Regie von Jan Klata, feierte am 18. November 2006 im Wrocławski Teatr Współczesny seine Uraufführung und am 18. Januar 2007 im Theater HAU *Hebbel am Ufer* in Berlin Deutschlandpremiere.² Das Publikum beobachtete eine Konferenz der Alliierten, die sich erhöht auf einem Podest abspielte, und auf der

1 „ROO: Ale na tych terenach mieszkają ludzie. / STA: Mieszkali. Niemcy. / ROO: Co się stało z ludnością? Było tam jej kilka milionów. / STA: Ludność odeszła. / ROO: Wszyscy? / STA: Niemcy będą repatriowani. / ROO: A Polacy? Przecież są na wschodzie? / STA: Polacy też będą repatriowani. A w nowej Polsce zrobimy wybory. Ludność zadecyduje.“ Diese Zitate stammen aus der unveröffentlichten deutsch-polnischen Textfassung, die mir das Wrocławski Teatr Współczesny freundlicherweise zur Verfügung stellte: *Transfer!* R: Jan Klata. Uraufführung am 18.11.2006 am Wrocławski Teatr Współczesny. Fassung: Mitschnitt einer Aufführung.

2 Vgl. zum Theaterstück meinen Aufsatz Kirsten Möller: „Breslau, jetzt Wrocław, hier“. Erinnerungen im Konflikt: Die polnisch-deutsche Theaterproduktion „Transfer!“. In: M. Ahrenhövel, M. Razbojnikova-Frateva, H.-G. Winter (Hrsg.): Kulturtransfer und Kulturkonflikt, Dresden 2010, S. 350–363. Jan Klata, geboren 1973, ist ein polnischer Theatermacher und seit 2013 Intendant des Narodowy Stary Teatr in Krakau. Seine Stücke reflektieren die polnische Wirklichkeit, gelten als der Versuch der Neubegründung eines politischen Theaters. Klata reiht sich – zumindest tendenziell – in eine Generation junger polnischer Theaterschaffender ein, die sich einer neuen Realitätsnähe verpflichtet fühlen und ihre Stücke in Zusammenarbeit mit Laien aus dem sie interessierenden Themenbereich inszenieren.

deren Repräsentanten die Westverschiebung Polens beschlossen.³ Zugleich erzählen deutsche und polnische Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus ihrem Leben. Die Metaphorik scheint recht einfach: oben die Herren, unter ihnen das Volk. Diese räumliche Aufteilung suggeriert eine Trennung von verantwortlichen Politikern, verkörpert durch professionelle Schauspieler, und einfachen Menschen, die sich selbst spielen. Sie vereint Deutsche und Polen als Leidtragende der Entscheidungen der alliierten Siegermächte – eine problematische Konstruktion, die nur durch den unterschiedlichen Inhalt der Erzählungen aufgelöst wird. Das Theaterstück entstand vor dem Hintergrund der deutsch-polnischen Debatten um den Themenkomplex Flucht, Vertreibung und Umsiedlung zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Indem es deutsche und polnische Zeitzeugen gemeinsam auf die Bühne bringt, folgt es einem wissenschaftlichen, politischen und medialen Trend zu einer transnationalen Herangehensweise an die Thematik.

Einen wesentlichen Streitpunkt im westdeutsch-polnischen Verhältnis bis 1990 bildete die Anerkennung der sogenannten Oder-Neiße-Grenze, der infolge des Zweiten Weltkriegs neu geschaffenen deutsch-polnischen Grenze.⁴ Die Westverschiebung Polens bei Kriegsende als Ergebnis der Potsdamer Konferenz im August 1945 bedeutete den Heimatverlust für Millionen von Menschen. Im Görlitzer Abkommen regelten Polen und die DDR 1950 die Anerkennung der Grenze. Die BRD vertrat in ihrer Interpretation des Potsdamer Abkommens die Auffassung, dass eine endgültige Entscheidung über die Grenze erst mit der Unterzeichnung eines Friedensvertrags durch Gesamtdeutschland getroffen

-
- 3 Der Theatertext nimmt Bezug auf die historischen Alliierten-Konferenzen, insbesondere die Konferenz in Jalta im Februar 1945. Drei Konferenzen der Alliierten, in Teheran Ende 1943, in Jalta und in Potsdam im August 1945, bereiteten die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen, die ‚Verschiebung‘ Polens nach Westen, die Spaltung Europas in zwei Machtbereiche und damit den sogenannten Transfer von Millionen Deutschen und Polen vor. Für die Polen bedeuteten die Vereinbarungen der drei Großmächte, an deren Aushandlung sie nicht beteiligt waren, dass sie aus einem Krieg, in dem sie auf Seiten der siegreichen Mächte gekämpft hatten, faktisch als Verlierer hervorgingen. Dem Willen der Sowjetunion entsprechend wurde das Land nicht nur nach Westen ‚verschoben‘, sondern verlor – wieder einmal – seine Unabhängigkeit. Vgl. zur Konferenz von Jalta und ihren Folgen Jost Düffler: Jalta 4. Februar 1945. Der Zweite Weltkrieg und die Entstehung der bipolaren Welt. 2. Auflage, München 1999; Jerzy Holzer: Jalta. In: E. Kobylińska, A. Lawaty, R. Stephan (Hrsg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, München 1992, S. 401–406.
- 4 Für die folgenden Ausführungen vgl. Dieter Bingen: Oder-Neiße-Grenze. In: E. Kobylińska, A. Lawaty, R. Stephan (Hrsg.): Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe, München 1992, S. 406–413.

würde.⁵ Erst die politische Wende in Polen und der DDR und das Ende des Kalten Kriegs brachten den endgültigen Durchbruch in den offiziellen deutsch-polnischen Beziehungen: 1990 besiegelten das vereinigte Deutschland und das unabhängige Polen vertraglich ihre Freundschaft – „Vertreibung und Aussiedlung der Deutschen [wurden] als Mahnung und Herausforderung zur Fortsetzung friedlicher Beziehungen beider Völker bezeichnet“.⁶ Die Oder-Neiße-Grenze wurde endgültig und vorbehaltlos anerkannt. Anfang des 21. Jahrhunderts trübten die Konflikte der Vergangenheit erneut das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen: Die Zeit des Nationalsozialismus, die damit verbundenen deutschen Verbrechen und die Erfahrungen der Zivilbevölkerung spielten nach wie vor eine zentrale Rolle in den deutsch-polnischen Beziehungen. Dies wurde vor allem deutlich, als die Aktivitäten des Bundes der Vertriebenen, der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen und zuletzt der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung in den Fokus des öffentlichen Interesses rückten. An der Kontroverse um einen Gedenkort in Berlin entzündete sich sowohl in Deutschland als auch in Polen eine hitzige Diskussion.

An diesen Ausführungen sollte ansatzweise deutlich geworden sein, welche Bedeutung der Themenkomplex für das deutsch-polnische Verhältnis hatte und hat. Dieser Aspekt begründet den deutsch-polnischen Zugang meiner Arbeit, der

-
- 5 Die langsame Annäherung der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen in den Jahrzehnten nach dem Krieg erfolgte zuerst auf der Ebene privaten Engagements und kirchlicher Stellungnahmen. Als erster Schritt gilt die Botschaft der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtskollegen von 1965. Ein Auszug in deutscher Sprache findet sich in Klaus Bachmann, Jerzy Kranz (Hrsg.): *Verlorene Heimat. Die Vertreibungsdebatte in Polen*, Bonn 1998, S. 21. Einen entscheidenden Impuls für die positive Entwicklung der offiziellen westdeutsch-polnischen Beziehungen lieferte die Unterzeichnung des Warschauer Vertrags im Jahr 1970 im Zeichen der neuen Ostpolitik, der die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze – allerdings noch unter Vorbehalt – anerkannte und jegliche Gewaltanwendung im beiderseitigen Verhältnis ausschloss. Folgen waren die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Warschau, eine Intensivierung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der zwischenmenschlichen Kontakte. Auch die Äußerungen des polnischen Intellektuellen und Bürgerrechtlers Jan Józef Lipski und von Wojciech Jaruzelski in den 1980er Jahren gelten als Vorbereitungen der weitreichenden Annäherung nach 1989. Vgl. ebd., S. 29–30.
 - 6 Es handelte sich um den deutsch-polnischen Grenzvertrag (1990) und den Vertrag über gute Nachbarschaft und Zusammenarbeit (1991). Zit. nach Hans-Adolf Jacobsen: *Deutsche und Polen: 1945–1991*. In: E. Kobylińska, A. Lawaty, R. Stephan (Hrsg.): *Deutsche und Polen. 100 Schlüsselbegriffe*, München 1992, S. 395–401, hier S. 400.

Vor- und Nachteile birgt: Die transnationale Perspektive, die in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmend Einzug in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik gehalten hat, eröffnet neue Erkenntnismöglichkeiten.⁷ Zugleich beinhaltet sie aber die Gefahr einer Verschleierung historischer Unterschiede und Verantwortlichkeiten. Im Zentrum meiner Arbeit steht keine streng vergleichende Perspektive auf Auseinandersetzungen mit Flucht, Vertreibung und Umsiedlung in Deutschland und Polen, sondern eine Verfolgung von Spuren eines Erinnerungsdiskurses⁸, der nationale Grenzen überschreitet beziehungsweise in der Vergangenheit auch gerade nicht überschritten hat.

„Die Stunde der Frauen“⁹

Im Sommer 1944 kehrt Lena Gräfin von Mahlenberg von Berlin in ihre ostpreußische Heimat zurück. Sie will sich mit ihrem todkranken Vater versöhnen. Zum Bruch war es gekommen, als sie Ostpreußen verließ, um in Berlin ihre uneheliche Tochter großzuziehen. Eigentlich sollte sie Heinrich Graf von Gernstorff heiraten, dem sie seit Langem versprochen war. Kaum daheim muss die Gräfin auf dem von den Kriegswirren erfassten elterlichen Gut Ordnung schaffen. Doch die verlorene Heimat ist nur für kurze Zeit wiedergewonnen.

Gleich zu Beginn des TV-Zweiteilers *Die Flucht* (2007) von Kai Wessel wird dem Fernsehpublikum die Einfühlung in die Hauptfigur Lena Gräfin von Mahlenberg (Maria Furtwängler) nahezu aufgezwungen: Es wird gezeigt, wie sich die

-
- 7 Friederike Eigler veröffentlichte zuletzt eine große Monographie in diesem Zusammenhang. Friederike Eigler: *Heimat, space, narrative. Toward a transnational approach to flight and expulsion*, Rochester, NY 2014.
 - 8 In meiner Arbeit benutze ich den Diskursbegriff in der wenig ausdifferenzierten Form, wie er auch umgangssprachlich als Synonym zu Auseinandersetzung gebraucht wird. Für einen knappen Überblick über die wissenschaftliche Ausdifferenzierung des Begriffs vgl. Ute Gerhard, Jürgen Link, Rolf Parr: *Diskurs und Dikursttheorien*. In: A. Nünning (Hrsg.): *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage, Stuttgart 2004, S. 117–120.
 - 9 So der Titel eines Buchs von Christian Graf von Krockow: *Die Stunde der Frauen*. Bericht aus Pommern 1944 bis 1947. Nach einer Erzählung von Libussa Fritz-Krockow. 6. Auflage, München 1995. Im Vorwort heißt es über den Inhalt des Buchs, das 1988 erstmals erschien: „[Der Bericht] hat, jedenfalls im üblichen Sinne, nur wenig mit den Besiegten und noch weniger mit den Siegern, mit Russen oder Polen zu tun, um so mehr dagegen mit Frauen und Männern“ (ebd., S. 9). Flucht, Vertreibung und Umsiedlung erscheinen hier als ein Ereignis, in dem geschlechtlich definierte Menschen eine Rolle spielen.